

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Probiß.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Klesch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Zustellung in's Haus. Durch die König. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum eines gespaltener Seite: 1 Rgr. Unter „Eingelassen“ bis Seite 2 Rgr.

Dresden, den 2. Januar.

Das neueste Gesetz- und Verordnungsblatt enthält unter Anderem: Verordnung den zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins und den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz einer- und dem Königreich Sachsen andererseits abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schiffsfahrungsvertrag betr.; Decret wegen Bestätigung der veränderten Statuten des Actienvereins der Brauerei zum Felsenkeller bei Dresden; Bekanntmachung des Finanzministeriums, das Schneerauswerfen auf den Straßen betr.; Verordnung die Einführung einer Lage für thierärztliche Anzeigen in den Apotheken des Landes betr.; Gesetz, die Ausübung der Jagd betr.; Bekanntmachung, die Anleihe der Stadt Leipzig zur Deduktion des Aufwandes für Herstellung eines neuen Theaters betr.; Verordnung des Finanzministeriums, die Gewerbesteuer der Bankschlächter und Brauereibrenner auf das Jahr 1865 betr.; Verordnung des Ministeriums des Innern, die neuen Passformulare betr.

Das S.-Bl. bringt einen interessanten Vergleich der Stimmtheiligung hiesiger Bürgerchaft bei der jetzigen und der im Jahre 1861 vorgenommenen Wahlmännerwahl. Es wurden abgegeben im Jahre 1864, im 1. Bezirk, Altstadt: 551 (1861=492), im 2. Bez., Altstadt 482 (1861=383), im 3. Bez., Neustadt 440 (1861=498), im 4. Bez., Friedrichstadt 211 (1861=177), im 5. Bez., Pirn. Vorstadt 520 (1861=388), im 6. Bez., Seevorstadt 739 (1861=515), im 7. Bez., Wilsdr.-Vorstadt 550 (1861=395), im 8. Bez., Antonstadt 363 (1861=346). Stimmberechtigte sind 1864: 7927; im Jahre 1861 dagegen 6571.

Der neue Tarif des französisch-deutschen Handelsvertrages wird erst mit 1. Juli d. J. eintreten. Uebrigens wird jetzt bestätigt, daß die, dem definitiven Abschluß vorangegangenen Verhandlungen mit Frankreich ein sehr günstiges Resultat hatten. Frankreich hat die hauptsächlichsten Aenderungen des Tarifs, sowohl in Betreff der Einfuhr nach Frankreich als der Ausfuhr von dort, so wie sie beantragt wurden, genehmigt. Besonders dürfte Sachsen Ursache haben, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein, da den Wünschen, welche es an den Beitritt zum Handelsvertrage knüpfte, nunmehr genügt ist. Am 23. haben nun in Berlin die Verhandlungen mit Oesterreich begonnen. Es sind daran theilnehmend die Herren Philippborn und Haselbach (Preußen), v. Hoch (Oesterreich), v. Reichert (Baiern) und v. Thümmel (Sachsen).

Eine würdige Sylvesterfeier fand, wie alljährlich, so auch gestern Nacht in der 12. Stunde an der Kreuzkirche statt. Nachdem das erhebende Glodengeläute verklungen, erwählte von den oberen Räumen der Kreuzschule feierlicher Chorgesang in die weite, stille Nacht hinaus, ein Choral und 3 heilige Motetten. Hunderte von Menschen lauschten unten dem schönen Gesang, der wie gewöhnlich, von dem anerkannt trefflichen Sängerkhor der Kreuzschule ausgeführt wurde. Lauter Beifall lohnte die wackeren Sänger.

Eine Sylvester-Nachfeier im R. Velvedere hat heute Herr Stadtstrompeter Wagner veranstaltet, die den beliebten Virtuosen zugleich Gelegenheit geben wird, den größten Theil seiner eigenen beliebtesten Compositionen zu Gehör zu bringen. Der von der Sylvesterfeier her noch schön decorirte Saal wird dem genugsamen Concerte die äußere Zolle verleihen.

Ueber Moriz Rabe, der nach den Ermittlungen der Londoner Polizei den großen Diebstahl in dem Wechselgeschäft von Baum, Sohn u. Co. verübt haben soll, erfahren wir noch folgendes Nähere: Derselbe ist Israelit. Ein Bruder von ihm, der sich hat taufen lassen, nimmt in Oesterreich eine hohe Beamtenstelle ein. Moriz Rabe, der jetzt ein bejahrter Mann ist, war früher Kaufmann in Breslau, stellte daselbst seine Zahlungen ein und kam im Jahre 1835 nach Berlin. Hier etablirte er gemeinschaftlich mit einem gewissen Schwedt ein Commissions- und Expeditionsgeschäft unter der Firma Rabe, Schwedt u. Co. Schwedt, der ein vermöglicher Mann war, hat in dieser Verbindung keine Seide gesponnen. Rabe brachte ihn um sein ganzes Vermögen, löste sodann die Societät auf und machte Börsengeschäfte. Dabei lernte er einen gewissen Schwedel kennen, den er dazu überredete, in Gemeinschaft mit ihm ein Gut in der Nähe von Märkisch-Friedland, das einem Grafen v. d. Rede gehörte, zu kaufen, in der dem Schwedel vorgespiegelter Absicht, die zu diesem Gute gehörigen Forderungen vortheilhaft auszumachen. Die Jedem aus einer Verbindung mit Rabe nur Unheil erwuchs, so erging es auch Schwedel. Rabe hat die Speculation nur zu seinem Vortheil ausgebeutet und Schwedel dabei ruiniert. Derselbe erschloß sich auf einem Gute des Grafen v. d. Rede. Nach Verübung unzähliger Schwindelacten verließ Rabe Berlin und wandte sich nach Amsterdam. Hier gelang es ihm sogar, sich Empfehlungen des Hauses Rothschild in Wien zu verschaffen, welche er dazu benutzte, großartige Betrügereien und Schwindelgeschäfte auszuführen.

Von da ging er nach London, wo ihm ein größeres Feld für seine industrielle Thätigkeit geboten schien. Der berühmte Diebstahl hat bewiesen, daß er selbst vor dem gemeinsten Verbrecher nicht mehr zurückschreckt. Rabe soll übrigens ein ganz feiger Mensch sein, der sich vor jedem arbeitsamen Widerstand fürchtet, und es ist darum anzunehmen, daß er den Diebstahl nicht allein ausgeführt hat.

Aus dem Pestalozzistift in Leipzig berichtet die „N. Ztg.“ folgendes: Ein 13jähriges Mädchen ist aus dem Leipziger, der strengen Missionarichtung huldigenden Pestalozzistift entflohen und nach mehrtägigem Umherirren im Rosenthal vor Erschöpfung gestorben. Die Stadtverordneten haben jetzt dem Institut die Unterstützung entzogen, welche es bisher aus Communalmitteln erhielt und die von der Stadt ihm anvertrauten Kinder zurückgenommen. Die Sache macht das größte Aufsehen in Leipzig (wo man überhaupt nicht sehr für strenge Missionarichtungen eingenommen ist).

Dienstag den 20. Dec. Abends 10 Uhr entstand im Rittergute Raunhof bei Moritzburg Feuer auf bisher noch unermittelte Weise und es brannten in Folge dessen sämtliche Scheunen nebst allen Vorräthen an Körnern und Stroh nieder, ohne daß die vielfachen Rettungsmaßregeln, die getroffen wurden, etwas anders vermochten, als den Heerd des Feuers nur auf die Scheunen zu beschränken. Freunde und Nachbarn des Herrn Pachters Schröder haben durch freundliche Zufuhren an Stroh und Getreide bisher geholfen, daß für das Vieh kein Mangel an Fütterung eingetreten.

Gestern Vormittag halb zwölf Uhr erschloß sich im Schlaßsaal der Pionier-Caserne der Corporal Neumann von der zweiten Batterie. Der Schuß, mit dem Dienstgewehr aufgeführt, war in die Brust gedrungen, worauf der Tod augenblicklich erfolgte.

Anstatt der Ausendung von Neujahrskarten hat der Director Gustav Adolf Müller der Armenverorgungs-Bebehörde 750 Bund Reisig zur Vertheilung an arme alte Leute übergeben.

In seiner Wohnung hat vorgestern der Comtoirist einer hiesigen Brauerei seinem Leben durch eigene Handanlegung ein Ende gemacht.

Müller auf der Nordbahn.

Ein Reiseabenteuer.

Als ein humoristisches Seitenstück zu der blutigen Franz Müllerschen Tragödie erzählt M. Klapp in der „Dsb. Post“ nachstehende hübsche Anekdote, die zugleich auf das Entsetzliche der That Müllers einen Reflex wirft. Der genannte Feuilletonist, keunruhigt durch die unaufhörliche Sensation, welche dem Müllerschen Verbrechen nachfolgte, erzählt folgendes:

Ich kenne einen guten, frommen Herrn, der entschieden unter die Lämmer eingereicht werden müßte, wenn dies jetzt noch angehe. Ich begegne ihm dieser Tage und finde ihn zu meinem gerechten Erstaunen sichtlich angegriffen, ja geradezu verstört. „Was ist Ihnen?“ fragte ich ihn, „Sie sehen ja so übernächtig aus, als hätten Sie heute Nacht Bacchanalien mitgemacht.“ „Bacchanalien, schöne Bacchanalien das!“ erwiderte der gute, fromme Herr, „noch eine solche Nacht und meine Erben werden lachen. Meinen ärgsten Feinden wünsche ich keine solche Nacht, sie liegt mir in allen Gliedern, und wenn ich krank werde, dann seid ihr Zeitungschreiber daran schuld, ihr habt mich auf dem Gewissen. Er sagte dies mit solcher Erbitterung, daß ich allen Spaß bei Seite setzen mußte und mich äußerst theilnahmlos bezeugte. „Was würden Sie zu einem Glase Grog sagen, das Sie erwärmen würde und bei dem Sie mir von jener fürchterlichen Nacht erzählen könnten, die Sie durch uns Zeitungschreiber gehabt haben wollen?“ fragte ich den guten Herrn. Und wir setzten uns in dem nächsten Cafe zu unserm Grog, und der gute fromme Herr hub an:

„Sie wissen, ich hatte einige Tage in Dresden zu thun. Vorgestern bin ich von dort zurückgekehrt. Ich benutzte die Eisenbahn, und zwar setzte ich mich in ein dicht besetztes Coupé zweiter Classe. Um keinen Preis in der Welt würde ich seit den letzten Monaten allein in einem Coupé reisen, je mehr Passagiere, desto besser; es ist sicherer. Der Conducteur sah mich mit nicht wenig großen Augen an, als ich ihm einen Silbergulden in die Hand drückte und sagte: „Ich bitte Sie, in ein Coupé, wo viele Menschen sitzen!“ Diesen Wunsch mag er nicht gehorcht sein, denn gewöhnlich erhält er den Gulden von Herren und Damen, welche dem meinigen entgegengelegte Wünsche zu haben pflegen. Als er meinen Willen den vollen Ernst anah, that er mir meinen Willen und brachte mich in ein Coupé, wo bereits sechs Menschen beisammen waren, darunter vier Damen mit großen Crinolinen. Ich sah wohl, daß ich nicht willkommen war. Zu anderen Zeiten hätte ich es mir auch verbeten, der Siebente in ein Coupé geschoben zu werden; aber seit der Müller-Geschichte

auf der englischen Bahn sitzen mir nie genug Menschen in einem Coupé. Sie lachen? Lachen Sie nicht; ich habe nicht Briggs, aber mein Geld ist auch kein Blei, und man kann schon ein Auge darauf werfen. Ich verzichte darum lieber auf das Vergnügen, mit mir ganz allein zu sein, und lasse mich von anderen Passagieren schiefe ansehen. Und schiefe genug und mißvergünstigt haben sie mich angesehen, die Herren und die Damen, das kann ich Ihnen sagen. Aber ich habe mich getrübt mit der schönen Gegend, mit einer guten Cigarre und mit einer Raffe von reellen Gedanken. Mir war so recht wohl, weil ich mich sicher wußte. Eines nur hat mir das Bewußtsein des Besizes dieser sechs Mitreisenden getrübt, und das war die Unsicherheit dieses Besizes. Ich hatte bald wahrgenommen aus ihren verschiedenen Gesprächen, daß sie nicht alle bis nach Wien zu reisen die Idee hatten. Schon in Bodenbach trennte sich eine der Crinolinen von uns, sie hatte seitwärts ihre Heimath. Auf dem halben Wege nach Prag stieg dann wieder die zweite Crinoline aus. Die Frauen waren beide nicht schön, mit der einen müßte ich in Wien als vis-à-vis nicht einmal in einem Omnibus von der Leopoldstadt nach Schönbrunn fahren, die Straße wäre mir viel zu lang in dieser Gesellschaft. Aber ich hätte ihnen nachweinen können, als ich sie aussteigen sah, denn meine Sicherheit war nun entschieden verringert worden. Frauen, werden Sie sagen, wer rechnet auf Frauen, wenn Gefahr vorhanden ist? Sie können Recht haben, aber es waren doch jetzt zwei Seelen weniger im Wagon, und Frauen sind mir noch immer lieber als gar nichts. Auf der Station Prag verloren wir noch einen Mann, einen Prachtler, sage ich Ihnen, groß, stark, sehnig, muskulös, der mir besonders, ja ich möchte sagen, das meiste Vertrauen einflößte. Wie ich auf ihn gerechnet haben mochte — er stieg aus, er hatte sicher etwas Besseres zu thun, als mir einen stillen Gendarmen abzugeben. Und kein gehöriger Ersatz stieg ein! In Prag eine dicke Dame mit drei Kindern, jedes von ihnen mit sehr schuldsvollen Augen; aber wo sind die Mörder heute, die sich von unschuldsvollen Augen abhalten lassen, ihr Gewerbe zu üben? Und ehe ich mich in den Gedanken hineinredete, Kinder seien auch besser wie gar nichts, waren sie in Trübsal schon wieder ausgestiegen und mit ihnen die übrigen Damen des Coupés. „Conducteur!“ rief ich hinaus, „schicken Sie nur so viel als möglich Passagiere herein in das Coupé, Platz genug!“ Der Mann aber mochte dies für eine Ironie gehalten haben und stopfte die angrenzenden Coupés voll, unsers aber blieb frei von Heimsuchungen. Ich hatte nur noch den Einen der Mitreisenden, die in Dresden eingestiegen waren, bei mir im Coupé, es war ein ältlicher Herr, dem ein ganzes Leben voll guter Absichten auf dem Gesichte geschrieben stand. Diesen Mann, nahm ich mir vor, geradezu zu verhätscheln, mit Lebenswürdigkeiten zu überhäufen, ihn zu seßeln, auf daß er mich bis nach Wien nicht verlasse. Ich gab ihm von meinem Bordeaux, den ich in Dresden zu mir stecte, zu trinken, von meinen Pastetchen zu essen, ich gab ihm eine Brise nach der andern, ich redete ihm zu Liebe — und Sie wissen, wie mir das zuwider ist — von Politik, von neuen und alten Ministern und wer weiß wovon sonst noch. Was war das alles für eine Kleinigkeit für mich, wenn es mir nur gegönnt wäre, mit ihm beisammen zu bleiben. Ich hätte mir den Mann geradezu gemietet bis nach Wien, wenn er zum Ausleihen gewesen wäre. Was half all mein Aufgebot von Lebenswürdigkeiten, Bordeaux, Pastetchen und Politik; schon in der Nähe Brünn's deutete er mit Bedauern darauf hin, daß er in Brünn aussteigen werde. Und er stieg auch in Brünn aus! Jetzt war es tiefe, tiefe Nacht, und entblößt von aller Reisebegleitung, hatte ich nur den einen Wunsch, allein zu bleiben. Die Leute, die bisher mit mir saßen, hatte ich Zeit zu mustern, zu studiren, ich konnte in ihren Bügen lesen; was bei Tag in mein Coupé stieg, konnte ich mir genau betrachten, ich konnte sehen, ob ich sicher wäre oder zu fürchten hätte. Aber bei Nacht, ich bitte Sie, wer kann wissen, was da alles einfliegt auf den wenigen Stationsplätzen, an denen Halt gemacht wird.

(Schluß folgt.)

* Daß man auch in Constantinopel Reclame, und zwar auf dem Friedhofe, zu machen versteht, beweist folgender Fall, dessen Richtigkeit verbürgt werden kann. „In Pera“, so erzählt ein Reisender, „besichtigte ich den Friedhof, der an schönen und prunkvollen Monumenten reich ist. Ein Grabmal vor allen anderen fesselte meine Aufmerksamkeit durch den Reichtum seiner Verzierungen; der hier begraben liegt, dachte ich, muß zu den ersten Männern der Stadt gehören, und ich begann, die Grabchrift zu lesen, deren goldene Buchstaben, wie gewöhnlich, nichts als Gutes und Lobenswerthes dem Verstorbenen nachzählten, bis ich auf eine auffallende Lücke kam. Das Datum seines Todes war nicht ausgefüllt.